

So ist das Bild vom geognostischen Bau unseres Vaterlandes, das der Vater der Mineralogie entrollt, noch weit davon entfernt, auch nur die grössten Grundlinien festzulegen. Aber es war ein erspriesslicher Anfang gemacht. Die alten Bergmannsnamen waren zu wissenschaftlichen Ehren gekommen, die Gesteinsarten einigermaßen definirt und somit eine Möglichkeit zur Verständigung gegeben. Das bisher bekannte Einzelmaterial über Fundorte war fixirt. Vor Allem aber hatten Agricola's erste Schriften weithin Interesse gefunden und den mineralogischen Sammeleifer in weiten Kreisen geweckt — wenn auch nicht zu übersehen ist, dass zu letzterem auch die allgemeinen Zeitereignisse, das plötzliche Emporblühen von zehn neuen Bergwerksorten, beitrugen. Ueberall fanden sich Liebhaber, die mineralogische Streifzüge in ihrem engeren Gebiete machten, Sammlungen anlegten und so zur Erweiterung der Kenntnisse vom vaterländischen Boden beitrugen.

Agricola selbst zog von dieser Sammelbegeisterung den grössten Vortheil. Ein grosser Theil seiner Angaben beruht ja auf fremden, ihm zugesandten Unterlagen. Und wie es oft in der litterarischen Welt der Fall ist, concentrirte er — unabsichtlich, aber zum Theil auch absichtlich — auf seine Person den Ruhm so manches verdienstvollen Zeitgenossen. Schon der Chronist Petrus Albinus kann sich nicht enthalten, den leisen Vorwurf der Undankbarkeit auszusprechen, weil Agricola stets versäumt habe, seine Hülfсарbeiter gebührend zu nennen.

Einer der fleissigsten Gehülfen war Georg Fabricius, der gelehrte Rector der Meissner Fürstenschule, der ausgezeichnete Schulmann und Nachfolger Agricola's als sächsischer Historiograph. (Geboren 1516 in Chemnitz, 1539 in Padua, 1544 in Strassburg, seit 1546 in Meissen.) Sein Bruder Jacobus Fabricius aus Chemnitz hat eine Anzahl gesammelter mineralogischer Notizen, die sich in den hinterlassenen Papieren vorfanden, veröffentlicht. Aus diesem Büchlein*) erfahren wir, dass sich Gold „in saltu Schellenbergiano“ findet. Auch die Fabel von goldhaltigen Granaten und Eisensteinen (bei Annaberg und Zebnitz) taucht hier schon auf. Selbstverständlich kennt er auch die Silberbergwerke „in radicibus Sudetarum montium“, weiss aber auch von Quecksilber bei Hartenstein zu melden. Interessant sind seine Angaben über das Zinn oder Zwitter (Plumbum candidum). Er zählt dort neben den „lapillis nigris puris Zwitter“ auf: Lapilli adulterini et steriles — Wolfrham oder Schurel oder Schörle oder Greiss oder Misspickel. Wenn H. Jacobi (a. a. O.) anführt, dass Fabricius zum ersten Male das Wort Gneiss gebraucht, so beruht dies wohl auf einem Lesefehler obiger Stelle, in der offenbar Greisen, das Muttergestein des Zinns gemeint ist. Ebenso wenig möchten wir Jacobi's Vermuthung annehmen, dass der neue Name Schörl von Zschorlau abstamme. Es dürfte eher möglich sein, dass beide Worte einen gemeinsamen Stamm haben**). Wismuth (Bisemutum), zuerst von Agricola genannt, kommt nach Fabricius vor bei Schneeberg, Marienberg, „necnon in Vallibus“ (=Joachimsthal); „Plumbago, Glantz oder gediegen Bley“ bei Freiberg. Eisen wird gefunden „in monte Capha“, zwei Meilen von Wisentala, mit viel Ocher

*) De metallicis rebus ac nominibus observationes variae et eruditae, ex schedis Georgij Fabricij: quibus ea potissimum explicantur, quae Georgius Agricola praeterijt. Tiguri 1566.

***) So leitet z. B. M. G. Körner beide Worte von zschorli = quellen rinnen her. M. Christoph Gottlieb Grundig's „Neue Versuche nützlicher Sammlungen —“, 45. Theil, 1761.